

## **Das Land, in dem Autowaschen ein Volkssport ist und Müllbeutel in den Bäumen hängen**

In meinem zweiten Bericht möchte ich euch über das Land Chile, welches ich in den letzten fast sechs Monaten ins Herz geschlossen habe, berichten. Es ist unmöglich das Land, seine Kultur und das Leben im folgenden Text als korrekte standardisierte Form herüberzubringen. Deswegen weise ich darauf hin, dass nur meine gesammelten Eindrücke beschrieben werden und jeder, der selbst einmal hier war oder noch hinreisen wird, das Land mit seinen Augen ganz anders wahrgenommen hat oder noch wahrnehmen wird.

Um dieses komplexe Thema so fließend wie möglich zu gestalten, werde ich euch dieses an Hand meines Weges von unserem Haus in die Casa Walter Zielke, unserem Hauptprojekt, beschreiben.

Tritt man aus unserer Haustür heraus fällt der erste Blick sofort auf unseren Nachbarn, der, mit dem Gartenschlauch und voll aufgedrehten Boxen, täglich eines seiner zwei Autos wäscht. Das er damit fast die ganze Straße unter Wasser setzt interessiert ihn recht wenig. Generell wird deutlich, wie viel Wert die Chilenen auf ihre sauberen Autos legen. Egal wie alt und verrostet es ist, die Hauptsache ist, dass es schön glänzt in der Sonne. Doch nicht nur unserer Nachbar nimmt diesen Sport sehr ernst. So trifft man auf der Plaza de Armas (den Hauptplatz und das Zentrum San Felipes) täglich Menschen, die die parkenden Autos waschen und somit etwas Geld verdienen.

Fast immer, wenn man das Haus verlässt treffen wir unsere liebenswerte Nachbarin Graciela, die uns über ihre aktuellen Sorgen und Wünsche berichtet. Sie ist eine herzensgute Person, die wir sofort ins Herz geschlossen haben. Falls es uns einmal schlecht geht oder wir Angst alleine im Haus haben, ist sie immer für uns da.

Schlendern wir nun die Straße entlang sieht man die sehr gut bewässerten bis halb überschwemmten Vorgärten, Bürgersteige oder die kleinen Grünstreifen zwischen Straße und Bürgersteig. Die Besitzer verbinden meistens das Wässern der Pflanzen mit einem kleinen Plausch mit den Nachbarn. Das ist ein Punkt, in dem die Einstellung gegenüber dem Wasserverbrauch in Chile deutlich wird. Den meisten ist, in der heißesten Stadt Chiles und dazu noch sehr trockenen (es hat in den letzten Monaten nur einmal kurz geregnet) nicht bewusst, dass das Wasser eine endliche Ressource ist, mit der sparsam umgegangen werden muss. Das lässt einen sparsamen Deutschen den Kopf schütteln, wenn er mit ansehen muss, wie die Straße und der Bürgersteig fast täglich überflutet werden.

Doch der Blick wandert meistens schnell weiter zu der immer vorherrschenden Kulisse der Anden. Bis heute habe ich mich nicht an den Anblick der prächtigen Natur Chiles gewöhnt. Es ist eine unvergleichliche und abwechslungsreiche Natur, wie es sie in fast keinem anderen Land gibt. Während die Berge in der Region von San Felipe überwiegend braun-grau sind und nur geringe Vegetation stattfindet, sieht es auf der ca. 1200 km weiter südlichen Insel Isla de Chiloé ganz anders aus. Dort ist alles grün und auch das Klima ist deutlich feuchter.



Blick auf die Küste des Parque Nacional de Chiloé

Kommt an dem Tag mal wieder die Müllabfuhr, so sieht man in den Bäumen oder in extra erhöhten Mülleimern diverse als Müllbeutel umfunktionierte Einkaufstüten. Bereits am ersten Tag hier in Chile wurde uns die Wichtigkeit des Aufhängens der Müllbeutel erklärt, da sonst die Straßenhunde kommen und die Beutel aufreißen auf der Suche nach etwas Essbarem.

Generell hat Chile leider ein großes Müllproblem, da hier weder das bewusste Mülltrennen noch der sparsame Umgang mit den Plastiktüten im Supermarkt weit verbreitet sind. Die extra dafür angestellten Arbeitskräfte packen deine Einkäufe großzügig ein und Getränke sogar meistens in zwei Tüten. Es kommt häufig vor, dass wenn man im Supermarkt eine Hand voll Sachen einkauft, man mit fast genauso vielen Plastiktüten wie Gegenständen nach Hause kommt. So sind wir schon bekannt dafür, dass wir immer mit unseren Rucksäcken einkaufen gehen und extra „sin bolsa“ („ohne Tüte“) fragen bei unserem Supermarkt um die Ecke.

Kommt man nun endlich auf eine der vier Hauptstraßen San Felipes, die in einem Quadrat um den Hauptplatz San Felipes angelegt sind, so trifft man an der Ecke meistens den liebeswerten Kioskbesitzer des Kiosks „Almacri“, der einen schon zu später Stunde noch mit Keksen, Chips oder Wasser versorgt hat. Weshalb er schnell zu einer verlässlichen Versorgungsquelle geworden ist und mit dem Spruch „Almacri verlässt uns nie“ geehrt wurde. Ein kurzer Besuch wird schnell zu einer halben Stunde, da man meistens in ein Gespräch über das eigene Wohlbefinden oder alltägliche Dinge verwickelt wird. In fast allen Situationen im Alltag haben die Chilenen die Gabe ein Gespräch mit einer wildfremden Person anzufangen. Als Zuschauer ist es teilweise schwer zu erkennen ob sie sich gerade eben erst kennen gelernt haben oder schon jahrelange Bekannte sind. Ein beliebtes Thema, mit dem fast jedes Gespräch anfängt ist das Wetter („Hace calor hoy.“/„Heute ist es wieder heiß.“). Doch auch die Offenheit, Warmherzigkeit und das Interesse werden schon bei der Begrüßung klar. So geben sich hier Mann und Frau oder Frau und Frau immer ein Küsschen auf die Wange. Unter Männern ist das Handschlag oder eine Umarmung üblich. In der Begrüßung wird immer nach dem Befinden der anderen Person gefragt („Hola, cómo estas?“) und auch beim der Verabschiedung wird einem das Wohlergehen gewünscht („Que te vaya bien.“ oder „Nos vemos.“). Generell kann man sagen, dass die Chilenen ein Volk sind, das viel teilt und sich hilft. So wollten Ronja (meine Mitbewohnerin und Freiwillige) und ich Wandfarbe für unser Haus kaufen. Es hat sich schnell herausgestellt, dass es eine dumme Idee war einen 15l Farbeimer auf dem Gepäckträger eines Fahrrads zu transportieren. Das haben auch die Angestellten in dem Laden gesehen und angeboten uns samt Fahrrad und Farbeimer nach Hause zufahren. Der nette Herr hat sogar den Farbeimer in unser Haus gewuchtet. In den Projekten wird Teilen ebenfalls großgeschrieben. Wenn sich einer zum Beispiel Kekse kauft, werden diese bis auf den letzten Krümel zusammen verspeist. Es wird als natürlich angesehen seine Sachen zu teilen, da man genauso von den anderen etwas

zurückbekommt.

Geht man nun weiter die Chacabuco entlang sieht man auf der linken Seite einen Park zwischen den Spuren der Hauptstraße. Tagsüber tummeln sich dort Paare, Familien oder Gruppen von Jugendlichen. Außerdem sieht man morgens und abends viele Jogger, die ihre Runde drehen oder die öffentlichen Fitnessgeräte benutzen. Generell wird deutlich, dass das Leben hier überwiegend draußen stattfindet. So gibt es viele kleine Parks, Plazas oder Spielplätze in ganz San Felipe verteilt. Auch die Casa Walter Zielke ist mit ihren zwei zentralen Innenhöfen ein gutes Beispiel.



Eines der vielen Plätze von San Felipe. Im Hintergrund die Aussicht auf die Anden

Es vergeht nicht ein Tag, an dem einem kein Kommentar über die Haarfarbe oder das nicht chilenische Aussehen hinter hergerufen wird. Besonders als blonde Frau hat man in dieser Stadt eine außergewöhnliche Position. So kommt es häufig vor, dass einem Männer im Vorbeifahren Wörter wie „gringa“, „rubia“/ „blond“ oder „hermosa“/ „hübsch“ zu rufen. Am Anfang haben mich diese Kommentare verwirrt doch man gewöhnt sich schnell daran und mittlerweile überhöre ich diese schon fast. Doch auch in Läden wird man häufig auf die Herkunft, den Grund meines Aufenthaltes hier in Chile oder meiner hellen Augen und Haut angesprochen.

An der nächsten Ecke befindet sich ein Feuerlöscherladen, der wirklich ausschließlich Feuerlöscher in allen vorstellbaren Größen und Formen verkauft. Von solchen kleinen und meist spezialisierten Läden haben wir hier zu tausend. So gibt es Läden, die nur Hunde- und Katzenfutter verkaufen oder diverse kleine Kioske, die dich mit dem Allernötigsten von Brot über Instantkaffee bis zu Klopapier versorgen. In unmittelbarer Nähe zu unserem Haus gibt es Sonntags einen riesigen Markt („Feria“), auf dem man Obst und Gemüse in Mengen zu einem sehr geringen Preis kaufen kann.



Jeden Sonntag gibt es einen Markt bei uns in der Nähe, auf dem wir unsere Obst- und Gemüseeinkäufe für die ganze Woche erledigen.

Folgen wir der Straße weiter gerade aus, so kommt man an einer privaten, katholischen Schule vorbei. Bereits von außen lassen sich private und staatliche Schulen schnell unterscheiden. Während die privaten meistens gut gepflegt werden, so wird bei den staatlichen Schulen mehr auf Funktionalität als auf das Aussehen geachtet. Doch leider ist das nicht der einzige Unterschied. Es kommt in den öffentlichen Schulen meistens zu überfüllten Klassen, da die Schule pro Schüler einen Zuschuss bekommt, und die Qualität des Unterrichtes variiert stark. Jeder Schüler macht nachdem er die 4. Medio (12. Klasse) beendet hat sein PSU (Prueba de Selección Universitaria). Diese ist ein Abschlusstest (vergleichbar mit dem Abitur), welches jedoch nicht an die jeweilige Schule gebunden ist, sondern vom Staat geleitet wird. Wer an einer Universität studieren möchte, braucht diesen Test. Da dieser einheitlich und unabhängig vom Lernstoff in den verschiedenen Schulen ist, stellt man fest, dass die deutliche Mehrheit der Privatschüler bestanden hat, während bei den Schülern einer staatlichen Schule deutlich mehr durchgefallen sind. Die Schüler, die schlecht in der PSU abgeschnitten haben, da sie im Unterricht nichts verstanden haben oder gerne auf eine private Schule gegangen wären, sich diese aber nicht leisten können, müssen an einer der vielen Privatuniversitäten für viel Geld studieren. Bei den Universitäten dreht sich der Qualitätsabfall um. Die öffentlichen Schulen werden meist besser angesehen, da sie meist älter sind und besserer Professoren haben. Dadurch besteht ein verstärkter Andrang an Bewerbern an diesen Unis, weshalb eine Zulassung nur mit einem sehr guten PSU möglich ist. Bei den privaten Universitäten kannst du dich auch mit einem deutlich schlechteren Schnitt bewerben und wirst zugelassen. Allerdings fallen hohe Kosten an, die sich viele Studenten nicht leisten können. Insgesamt ist Chile eines der Länder mit dem teuersten Bildungssystem der Welt aufgrund der hohen Privatisierungsrate von Schulen und Universitäten. Nicht nur um Bildungssystem wird die Schere zwischen Arm und Reich deutlich. So existieren ebenso zwei Gesundheitssysteme nebeneinander im heutigen Chile. Das

öffentliches Gesundheitsmodell besteht hauptsächlich aus dem Nationalen Gesundheitsfond (FONASA), welche alle die Menschen absichert, die sich eine private Krankenversicherung nicht leisten können. Finanziert wird diese durch Steuern und einem obligatorischen Beitragszins von 7% des Gehalts jedes Lohnempfängers. Menschen, die mehr verdienen müssen außerdem noch Zuzahlungen leisten oder einen Teil der Leistungen aus eigener Tasche zahlen. Es besteht allerdings nur eine Übernahme der Kosten grundsätzlicher Behandlungen. Kommt es zu komplizierteren Krankheiten oder besonderen Medikamenten müssen die teuer aus eigener Tasche gezahlt werden. Das öffentliche System ist zudem teilweise schlecht ausgebaut, weshalb es zu langen Wartezeiten bei Terminen und Plätzen in den Krankenhäusern. Das private Gesundheitssystem im Gegensatz besteht aus der gewinnorientierten Versicherungsgesellschaft ISAPRES, die eine großzügige Versorgung der Mitglieder bietet. Allerdings werden hohe Beitragskosten gefordert, die je nach Altersklasse, Geschlecht, Einkommen und Vorerkrankungen abhängen. So werden Frauen oder ältere Personen als risikoreicher eingestuft und müssen höhere Beiträge leisten.



Die feierliche Entlassungszeremonie („la graduación“) von drei Casa-Jungs

An der letzten Ecke vor der Casa kommen wir an zwei Fastfood Läden vorbei, die, wie unzählige andere Imbisse hier, Completos, Pommes und Churrillana anbieten. Completo ist ein Hot-Dog, der mit Avocado-Creme und Mayonnaise gefüllt wird. Der Churrillana besteht aus Pommes, mit einem Spiegelei, Churrizos, Fleisch und Zwiebeln. Alle drei stellen typische chilenische Spezialitäten dar. Generell wird sowohl in Restaurants als auch im privaten Haushalten viel mit Öl gekocht. So bestehen die warmen Speisen überwiegend aus Fleisch und einer kohlehydratreichen Beilage wie Reis, Nudeln oder Brot. Obst und Gemüse wird nur in geringen Mengen serviert. Besonders ärmere Familien können sich diese vergleichsweise teuren Produkte nicht leisten und müssen sich so überwiegend von Brot ernähren. Bei den Getränken stellt man ebenfalls schnell fest, dass das Leitungswasser hier einen starken Chlor-Geschmack aufweist und somit von den meistens durch gekauftes Wasser aus Flaschen ersetzt wird oder mit Saft-Pulver stark gesüßt wird. Uns wurde zu Beginn geraten sich langsam an das Wasser aus der Leitung zu gewöhnen, da es bei Menschen, die nicht daran gewöhnt sind, schnell zu Magenproblemen kommen kann. In Restaurants werden

meistens nur Softdrinks angeboten oder das Mineralwasser ist teurer als die süßen Getränke. Fast an der Casa angekommen liegt auf der linken Seite die Bäckerei, bei der wir immer Brot für die Once (das Abendessen) in der Casa kaufen. Dort gibt es Torten und Süßwaren im Überfluss und zu Tiefstpreisen. Ein Großteil des Angebotes enthält die süße Karamell artige Creme Manjar, die man hier in fast jeder Backware findet.

Endlich sind wir in der Casa angekommen und werden meistens von ein oder zwei Jungs empfangen, die Tischtennis spielen.

Ich hoffe, dass ich euch einen ungefähren Einblick in das Land Chile, seine Kultur und die Menschen hier geben konnte. So beende ich diesen Text mit dem Zitat von Agnes Heller „Das dominante Charakteristikum des Alltagslebens ist Spontanität.“. Denn diese neu erlernte Eigenschaft verdanke ich den Chilenen.

Eure Carla



Ein „Salud“ auf die Gabe der Chilenen Feste, wie hier am 18. September, ausgiebig zu feiern, wie hier im Parque O'Higgins in Santiago. Natürlich darf der Terremoto (Weißwein mit Ananaseis) nicht fehlen.